

Tagebuch der Peru-Reise 3.-18. November 2008

von Gottfried Wiedemer

Am **3. November** hieß es früh aufstehen. Punkt vier Uhr startete die Peru-Gruppe aus Offenburg und Rammersweier mit dem Kleinbus (Kiefer) vom Gemeindehaus am Feuerbach zum Frankfurter Flughafen. Die Gruppe: Pfarrer Matthias Bürkle, Adelheid und Gottfried Wiedemer, Elisabeth Müller und Stephan Koch von Hl. Dreifaltigkeit, Rudi Angermann, Nicole Hampf und Alois Basler von Herz-Jesu. Der Jüngste, Stefan Falk aus Rammersweier, war schon früher losgeflogen und hatte zwei Tage in Florida verbracht. In Lima trafen wir ihn im Hotel.

Der Flug nach Madrid (7.45 –10.15 h) war pünktlich. Ein Sturmtief über Südfrankreich brachte Turbulenzen über den Pyrenäen, aber in Kastilien war das Wetter gut und wir landeten ruhig in Barajas. 12.45 h gings weiter - im größten Airbus mit über 360 Passagieren. Elfeinhalb Stunden lagen bis Lima vor uns und vom Fensterplatz gab es schöne Blicke auf die portugiesische Atlantik-Küste: die Sado-Mündung bei Setúbal und Lissabon mit seinen Tejo-Brücken und dem Fort Sao Juliao. Ab und zu schliefen wir ein bisschen, schauten ein paar Abschnitte der doofen Filme... Und dann kam die brasilianische Küste mit dem Amazonas-Delta und den endlosen Fluss-Schleifen des Wasser-Riesen. Stephan feierte ein Wiedersehen mit Manaus, die Anden lagen unter Wolken und schließlich zeigte sich Lima mit dem Lichtermeer einer 10-Millionen-Stadt. Dario Gonzalez empfing uns, zuverlässig wie immer, aber er ging wegen einer Knie-Operation am Stock, hatte einen starren Blick und redete, wie wenn er Mühe hätte sich zu konzentrieren. Seine Frau Flor, die Chefin des Reisebüros, sahen wir am Dienstag. Sie war freundlich und aufgeräumt. Beim Abschied am 18. November aber entschuldigte sie Dario als unpässlich.

Vor dem Schlafengehen tranken wir einen Pisco Sour: das ist Kult in Peru und erinnerte uns an Wilmas Ohnmacht vor zehn Jahren. Wir hatten ein Hotel im Zentrum gewünscht. Jetzt wohnten wir an der Plaza San Martin (Freiheitsheld 1821) im „Bolivar“, einem Nobel-Hotel von 1900, konnten alles zu Fuß erreichen, hatten aber auch genug Verkehrslärm, vor allem das unablässige Hupen der Taxis.

Dienstag, 4. November

Beim Frühstück sahen wir nur wenige Gäste. Touristen nehmen lieber ein kleineres, schallisoliertes Hotel in Miraflores, außerdem ist Neben-Saison, da fehlen die Europäer und Gringos. Kurz vor neun spazierten wir los in Richtung Plaza de Armas. Die erste Kirche war die „**Merced**“, bei der wir eben zum Segen der Frühmesse kamen. Der Mesner ließ uns in die Sakristei, wo es sehr schöne Kachelgemälde (Azulejos) gab.

Zwei „cuadros“ (Häuserviertel) weiter steht der **Torre-Tagle-Palast**, ein Juwel aus der Kolonialzeit. Da es zum Außenministerium gehört, darf man es nur von außen betrachten. Gegenüber ist das „Agua-Viva“-Kloster der Karmelitinnen, in dessen Restaurant wir zu Mittag essen wollten, und auf der Ecke die **San-Pedro-Kirche** der Jesuiten. Auch hier endete eben die Messe und wir entdeckten am Kuppelrand die Inschrift des Petersdoms: „Tu es Petrus et in hanc petram...“ Ein Zeichen der absoluten Papsttreue des Ordens.

Die dritte Kirche, diesmal mit Eintritt (ausgenommen Geistliche), war die **Kathedrale**. 1950 letztmalig von einem Erdbeben zerstört, hat sie jetzt „spätgotische“ Netzgewölbe aus Spannbeton. Wir gingen zur Kapelle mit dem Grabmal des Francisco Pizarro, beteten am Grab von Kardinal Juan Landázuri-Ricketts, mit Oskar Saier Begründer der Gemeinde-Partnerschaften, bestaunten das Chorgestühl mit den Indio-Mädchen und im nördlichen

Seitenschiff ein Gemälde, das den Opus-Dei-Gründer zeigt. 1974 hatte der inzwischen selige José Escrivá de Balaguer Peru besucht und seine dort missionierenden „Söhne“ ermutigt, natürlich auch den Bischof von Abancay, Mons. Enrique Pelach, der 1978 das Priesterseminar in Abancay gründete. Heute ist das Opus-Mitglied Cipriani Erzbischof von Lima.

Für den Kunstfreund ist auch **Sto. Domingo** ein lohnendes Ziel. Hier gibt es herrliche Kreuzgänge mit Sevilla-Azulejos von 1604 und die Gräber der Rosa von Lima, von San Juan Masias und San Martin de Porres. Dieser war Tertiärer bei den Dominikanern, wollte eigentlich Priester werden, aber die spanischen Kirchenoberen verweigerten dem Abkömmling eines Negersklaven wie damals allen Eingeborenen die Weihe. So arbeitete er als Knecht im Kloster – er steht ja mit seinem Besen auf den Altären – pflegte die Kranken, teilte die Almosen aus und wurde zum beliebtesten Seelsorger der Armen. Neben der heiligen Rosa von Lima, die als erste Amerikanerin heiliggesprochen wurde, ist er der populärste Heilige in Peru und sein Gedenktag ist der 3. November. Daher war nach der Messe in Sto. Domingo eine Andacht und Huldigung vor seinem Altar mit „Triumphbogen“, es wurden Rosenkränze und Kreuze gesegnet, und nach dem Schlusslied spendeten die zahlreichen Gläubigen „ihrem Martin“ einen großen Applaus: für uns eine eindrucksvolle Kundgebung. Nun teilte sich die Gruppe: Einige kauften Obst oder Briefmarken, Pfarrer Matthias, Rudi, Alois, Stefan und Gottfried gingen zur **Kirche der heiligen Rosa**, die auf dem Terrain ihres Elternhauses steht. In einen Brunnen im Garten werfen die Leute Zettel mit Bitten um Fürsprache der Heiligen: Um Heilung, einen treuen Ehepartner, gesunde Kinder, beruflichen Erfolg u.ä. Auch unser noch lediger Stefan hat ein Brieflein hinabgeworfen.

Gegen Mittag kehrten wir zur Plaza de Armas zurück, trafen unsere lieben Frauen (Adelheid, Elisabeth, Nicole) und die peruanische Armee, die mit Militärmusik, Prachtsuniformen und Stechschritt eine besonders schöne **Wachablösung am Präsidentenpalast** zelebrierte. Was die Elitesoldaten da auf den Asphalt stampften, war kein Marsch mehr, das war eine raffinierte Choreografie. Und die Limeños (eingeborene Hauptstädtler) geizten auch nicht mit Beifall. Als die Truppen sich zum Essenfassen zurückzogen, gingen auch wir zu Tisch. Die Menüs waren preiswert und lecker – ich wählte Schwertfisch – und die Schwestern sehr freundlich. Ihr Mutterhaus ist in Paris, daher sprechen sie Französisch, und das kam Pfarrer Bürkle sehr gelegen. Aus dem Gewinn des Restaurants geben sie Arbeitlosen und Alten eine warme Mahlzeit.

Nach einer Siesta ließen wir uns 16.15 Uhr nach **Miraflores** kutschieren. Pfarrer Bürkle, Stephan Koch und ich hatten mit Tibor Szeles ein Treffen ausgemacht. Tibor war 1998 Kaplan in Hl. Dreifaltigkeit, die letzten Jahre Pfarrer in Lauf und Sasbach und ist seit August 2008 Pfarrer der deutschsprachigen Katholiken in Lima. Ein sehr nettes Wiedersehen für mich und für die beiden Pfarrer ein erster persönlicher Kontakt. Wir verabredeten, dass er zum Abendessen der Gruppe ins „Haiti“ kommen sollte, und dazu brachte er noch einen evangelischen Pfarrer aus Achern mit. Im Lokal war es laut und zugig, weil wir neben einer Tür zur Terrasse gelandet waren. Man konnte sich bei dem Lärm kaum unterhalten. Etwa halb zehn Uhr abends hielten wir zwei Taxis an: Eines brachte vier, das zweite fünf Personen zum Gran Hotel „Bolivar“. Die Vier auf der Rückbank stöhnten in ihrer Sardinien-Enge, zumal wir 10 Minuten im Stau standen. Stefan Falk hätte den Rest der Strecke am liebsten zu Fuß erledigt, aber zwei Kilometer waren ihm dann doch zu viel.

Mittwoch, 5. November

Das Frühstück gab es schon um 6 Uhr 30, denn um 7 Uhr wollte uns Flor zum Flughafen bringen. Die Rammersweierer hatten zu schweres Gepäck – die vielen Geschenke! – und bei Inlandsflügen darf man nicht zweimal 20 Kilo mitnehmen. Also Nachgebühr! Zweiter

Schreck: Alois hatte seine Whiskey-Flasche im Handgepäck, und das waren mehr als 100 Kubik. Aber der Kontrolleur war gut gelaunt und glaubte Alois' ehrlichem Gesicht, dass er keinen Flüssigsprengstoff in der Buddel hatte.

10 Uhr 30 landeten wir bei herrlichem Sonnenschein in **Cuzco**, hielten im Gästehaus der Dominikanerinnen aber erst einmal Mittagsruhe, um uns an die 3400 m Höhe zu gewöhnen. Schon am Flughafen Cuzco waren die Rammersweierer herzlich von Demetrio Vargas und seiner Tochter Carmen aus San Jerónimo begrüßt worden. Demetrio stammt aus Cuzco, wo auch einer seiner Söhne lebt, und er begleitete uns nach 16 Uhr in die Jesuiten-Kirche. Die beiden Stephans wanderten unterdessen mit Edgar, Demetrios Enkel, zur Inka-„Festung“ **Sacsayhuaman**, wurden oben aber von Hagel und kaltem Wind empfangen. Wir – die Wiedemer-Gruppe und Alois - besichtigten indessen ausführlich die Kathedrale und bemerkten den Regenguss überhaupt nicht. Obwohl es in der Bischofskirche streng verboten ist zu fotografieren und überall Aufseher herumstehen, gelangen Adelheid ein paar Bilder. Ich war sehr erpicht auf die **Heiligen Dreikönige** mit den **indianischen Federkronen**, ein Fresko an der Westwand der „Triunfo“-Kirche ganz oben und nur schwach beleuchtet. Aber die Digitalkamera - mit Nachbearbeitung - lieferte ein immerhin vorzeigbares Bild.

19 Uhr feierten wir mit den Internats-Mädchen der Dominikanerinnen eine Gruppenmesse in ihrer Kapelle. Pfarrer Bürkle las die Ordinarium-Texte auf Spanisch, Lesungen und Antworten waren auf Deutsch. Wir dankten für die bisher reibungslosen Flüge und dachten an unsere Lieben zuhause. Zum Abendessen wanderten wir noch einmal zur Plaza de Armas – alles wunderschön beleuchtet. In einem italienisch angehauchten Restaurant „Piccolo“ probierten einige Alpaca-Braten. Schmeckt ähnlich wie Rindfleisch. Rudi hatte Ärger mit den Telefonkarten, die nicht funktionierten. Das Geld bekam er anstandslos zurück.

Donnerstag, 6. November

Alois und die beiden Stefan wurden Punkt sieben zur **Macchu-Picchu-Tour** abgeholt. Donnerstags fährt der Zug direkt von Cuzco bis Aguas Calientes, und es ist ein Erlebnis, wie er mit Hin-und-Her-Rangieren die Pass-Höhe gewinnt. Die drei Ausflügler erzählten uns von ihren Gesprächen während der dreistündigen Fahrt, besonders von hübschen Brasilianerinnen, die leider ein Stück entfernt saßen.

Wir übrigen sechs hatten einen Ausflug ins „**Valle Sagrado**“ ausgemacht. Kurz vor acht stand ein Kleinbus vor der Tür mit der indio-stämmigen Elisabeth (gegen 60), die gut deutsch spricht und uns schon 2005 begleitet hatte. Die Wiedersehensfreude war groß, besonders bei meiner Schwester Elisabeth.

Nach einer knappen Stunde erreichten wir **Pisac** und fuhren hinauf zur den Inka-Ruinen, die auf drei Bergnasen verteilt sind, ein kleiner Macchu Picchu sozusagen: Ebenfalls ein Sonnentempel, Häuser für die Priester und Verwaltungsbeamten und die Bauernsiedlung mit ausgedehnten Feld-Terrassen. Die peruanische Elisabeth lief leichtfüßig vorneweg, wir im Abstand hinterher. Unten im Dorf war eine Stunde auf dem Bauernmarkt angesagt, danach Mittagessen in **Urubamba**. Das Büffett für 35 Soles war uns zu üppig, wir nahmen Suppen oder eine Caldo de gallina.

Ein paar Kilometer weiter in dem überaus fruchtbaren „heiligen Tal“ liegt **Ollantaytambo**, die letzte Festung des Manco Capac, in der er schließlich vor den spanischen Kanonen kapitulieren musste. Zum Sonnentempel hinauf ging es über 180 Stufen, Elisabeth hatte nur noch drei Jünger. Ich selbst hatte die Ruinen nur einmal, 1994 gründlich besichtigt und genoss die Auffrischung der Erinnerung.

Auf der Heimfahrt hielten wir noch in **Chincho**, aber die dortigen Inka-Steine konnten die Mehrzahl unserer Gruppe nicht mehr reizen, die Rundgänge hatten doch Kraft gekostet – am zweiten Tag in dieser Höhe. So waren wir kurz nach fünf Uhr wieder in Cuzco, wo windgepeitschte schwarze Wolken mit der Sonne rangen. Einige Fotos sehen ganz surreal aus. Beim Abendessen verfehlten wir uns: Drei Damen, Rudi und ich setzen uns ins „Ama Lur“, ein paar Schritte von der Plaza de Armas, und Pfarrer Bürkle genoss alleine die Aussicht auf die Jesuitenkirche vom „Emperador“ aus. Das Essen habe dem schönen Blick nicht die Waage gehalten, sagte er später. Gegen 23 Uhr waren auch die Macchu-Picchu-Ausflügler wieder bei den Nonnen.

Freitag, 7. November

P. Mario und sein Bus ist auf sieben Uhr angekündigt, aber ganz so zeitig schaffen wir das Frühstück doch nicht. Aber kurz nach halb acht sind wir auf dem Weg, der Fahrer weiß den Berufsverkehr zu meiden. Kleine Toilettenpausen in **Limatambo** und am **Puente Cunyac** (über den Rio Apurimac) verzögern die Reise nur wenig, so dass wir kurz nach Mittag in **Abancay** eintreffen. Herzliche Begrüßung im Bischofshaus und ein Begrüßungsgetränk. 12 Uhr 45 Essen bei den „Töchtern der Göttlichen Vorsehung“, wo wir auch alle wohnen. Sr. Doris freut sich riesig und hat allen Ärger über die schlechte Information durch die Priester vergessen.

Zunächst informieren Sr. Doris und Sr. Lucina uns über den aktuellen Stand der Trennung der Kongregation. Die „Töchter“ sind jetzt eine Kongregation bischöflichen Rechts und bekommen Anfang 2009 das Waisenhaus und die Schule zurück. Sr. Anne Margret ist der Meinung, dass es keine schwerwiegenden Gründe für die Trennung gegeben habe und diese durch persönliche Antipathien zugespitzt worden sei. Der Opus-Dei-Bischof und die Priester seien (natürlich) auf der Seite der konservativen „Töchter“ gestanden. Die internationale Ordensgemeinschaft unterstützt die peruanischen „Töchter“ jetzt nicht mehr, unterhält vielmehr eigene Häuser und Noviziate in Abancay, Lima und anderswo.

Die Rammersweierer hatten um 17 Uhr einen Rechenschaftstermin mit P. José, dem früheren Pfarrer von S. Jerónimo, zu dem mich Pfarrer Bürkle hinzubat. Das Gespräch verlief zur völligen Zufriedenheit aller Teilnehmer. José, ein gebürtiger Abanquino, gefiel P. Bürkle so gut, dass er meinte: „Schade, dass das nicht mehr unser Partner ist“. P. José ist der neue Finanz-Administrator der Diözese.

Nächster Termin: 19 Uhr. P. Bürkle und ich sind im Priesterseminar zur „Tertulia“ (=Unterhaltung) eingeladen. Anwesende Professoren sind P. Dario Dueñas, der Nachfolger von P. Doroteo als Leiter des Seminars, P. Isidro, der Neffe des Bischofs und P. Edwin Segovia, Chabucas Sohn. Die Studenten fragen nach der Priester-Ausbildung in Deutschland, nach dem Priesternachwuchs, und ob Weltjugendtag und Papstbesuch in Deutschland eine religiöse Erneuerung ausgelöst hätten. Pf. Bürkle kann zwar eine leichte Erhöhung der Anmeldezahlen im Freiburger Seminar melden (von 12 auf 23 in einem Jahr), aber eine wirkliche „religiöse Erneuerung“ ist nicht zu bemerken. Er wird nach seinem eigenen Weg zum Priestertum gefragt und erzählt von seinem Romanistik-Studium. Dass es in Deutschland liberaler und oft nicht ganz geradlinig zugeht in der Berufsfindung, ist diesen intelligenten Bauernjungen offenbar nicht leicht zu erklären. „Freisemester“ oder gar eine Zeit im Heiligen Land während des Theologiestudiums sind für die Anden-Söhne fantastische Begriffe. Pastorale Praktika machen sie allerdings auch. Die Begabtesten werden nach Rom geschickt zur Graduierung.

Zum Abendessen nahm uns P. Miguel ins Restaurant „Huayruro“ mit, das „typische“ Gerichte anbietet, z.B. Alpaca-Braten. Dabei waren auch Chabuca, Tina und Agripina, die in der Pfarrei bei der Katechese helfen und schon vor Jahren Offenburg besucht haben.

Samstag, 8. November

Nach dem Frühstück feierten wir um 9 Uhr mit Pf. Bürkle im Noviziat eine Gruppenmesse. Danach besuchen wir das **Centro Medico Santa Teresa**, das 2005 noch eine Baustelle und jetzt fertiggestellt war. Chefarzt Dr. José Lizarraga zeigte uns die Verwaltung, die Apotheke, verschiedene Abteilungen, z.B. für Geburten, den „Brutkasten“ und das von uns vor 10 Jahren finanzierte Ultraschallgerät, das immer noch gute Dienste tut. Sie haben 18 Betten für stationäre Behandlung, wo wir zwei junge Schwestern mit operierten Beinbrüchen und Bänderrissen antrafen. Sie würden in zwei Tagen wieder ins Schwesternhaus zurückkehren, weil sie dort billiger liegen als im Krankenhaus. Zwei Kinder mit langwierigen Hautkrankheiten freuten sich über unsere Süßigkeiten. Hier arbeitet sehr bewährtes Personal, seit über zwanzig Jahren eine Krankenschwester und ebenso lang Sr. Camacho in der Registratur. Sein Sohn Denis hatte über die Partnerschaft mit Weinheim Pfr. Helmle als „Patenonkel“ gewonnen, in Deutschland studiert und in Mannheim bei SAP gearbeitet. Aber die Liebe hat ihn wieder nach Abancay gezogen. Auch dort braucht man Informatiker.

Auf dem Markt kauften wir Obst für die alten Leuten im **Asilo**, die von Karmelitinnen betreut werden. Dort hat sich nicht viel geändert. Mutter Celina ist 2007 gestorben, hat aber eine tüchtige Nachfolgerin gefunden. Bauarbeiter sind immer noch mit einer Rollstuhlrampe beschäftigt, die man schon vor drei Jahren begonnen hatte. Um 11.30 bekommen die vierzig Alten ihr Mittagessen und wir verabschieden uns.

Mit zwei Taxis fahren wir etwa 600 Höhenmeter bergan zur „Sommerfrische“ **San Antonio**. Neben einer Kirche hat die Diözese ein Freizeitheim gebaut, wo oft Exerzitien gehalten werden. Auf der Bergseite der Straße ist ein ländliches Restaurant, in dem oft Hochzeiten oder Betriebsjubiläen gefeiert werden. „Cabañita“, Hüttchen heißt es, bietet in der frischen Luft an überdachten Tischen jedoch über hundert Gästen Platz. Als wir oben ankommen, bereitet man gefüllte Meerschweinchen vor, die im Fett gebruzzelt werden. Aber die sind nicht für uns, sondern für eine Geburtstagsfeier. Wir haben die Wahl zwischen Hähnchen und Schweinebraten, Nudeln oder Kartoffeln mit Salat. Satt werden alle, und nach einem kleinen Spaziergang und Kirchenbesuch fahren wir – ohne weiteres Nachmittagsprogramm (!) in die Stadt hinunter. Dabei benutzen wir keine Taxis, sondern einen „**Colectivo**“-**Bus** für 10 bis 15 Passagiere. Diese fahren in allen Städten eine bestimmte Rundstrecke und lesen die Fahrgäste auf, wo immer die stehen.

Um 18 Uhr besuchen wir die **Augenklinik „Enrique Pelach“** und Johannes Kohler mit seiner Familie. Wir bedanken uns herzlich für die Einladung zum Abendessen. Wir sind mit P. Miguel, Agripina und Tina 12 zwölf Leute. Johannes darauf: „Dieses Abendessen hat uns P. Miguel aufs Auge gedrückt. Aber meine Frau hatte Hilfe beim Vorbereiten.“ Es gibt Spaghetti Bolognese und Nachtisch, und zwar solche Mengen, dass die Damen entsetzt um halbe Portionen bitten.

Um 20 Uhr beginnt der große Empfang im neuen Gemeindehaus. Im dritten Stock ist ein Festsaal, wir am Ehrentisch, rechts und links Sitzreihen und in der Mitte die freie Fläche für die Tänze und Darbietungen der Schülerinnen der Schule „Santa Rosa“. Sie wird von Dominikanerinnen aus Speyer geleitet, die seit 1938 in Abancay sind.

Ihre Schülerinnen sangen für uns und spielten Violin-Stückchen, die sie nach drei Monaten Unterricht erstmals öffentlich darboten. Es folgten Tänze in bunten einheimischen Trachten und schließlich zwei Mädchen mit andalusischen Kostümen. Sie tanzten Flamenco, der in Peru aber „Norteña“ heißt, weil er in den nördlichen Küstenstädten Trujillo und Chiclayo gepflegt wird. Dann überreichten uns Pfarreigruppen Erinnerungsgeschenke. Nur der Kirchenchor war auch mit einem Mann vertreten, die Legio Mariae, die Misericordia de Diós, (Faustina Kowalska) und die Gebetsgruppe Giovanni XXIII. bestanden nur aus Frauen. Die Moderation der Veranstaltung lag übrigens in den Händen eines Rundfunk-Journalisten.

Nach knapp zwei Stunden – wir hatten bei den Häppchen auch noch tapfer zugreifen müssen – gingen alle heim, bzw. die Offenburger noch in ein Café an der Plaza de Armas, wo wir uns für einen Schlummertrunk angemeldet hatten. Dort trafen wir einen deutschen Zivi aus Mainz, Alexander Rupp, der im Waisenhaus arbeitete und uns von den schlimmen Folgen erzählte, die die Abspaltung der „Töchter der Göttlichen Vorsehung“ bei Eltern und Kindern in Abancay hatte. Man vermutete Opus-Dei-Machenschaften hinter der Trennung und hetzte gegen die Opus-Priester. Es soll sogar ein Flugblatt kursiert sein mit der Nennung der Geistlichen, die Kinder hatten. Wir nahmen uns vor, zum Problem der Abspaltung möglichst beide Seiten zu hören.

Sonntag, 9. November

Um 9 Uhr begann in der Bischofskirche die Pontifikalmesse, die von den Bischöfen Isidro und Gilberto geleitet wurde, Konzelebranten waren P. Miguel und P. Matthias. Die Rammersweierer und Offenburger trugen auf Deutsch eine Lesung und die Fürbitten vor, sangen das Halleluja und einen Kanon. Bei der Opferung brachten sie Brot, Trauben, Blumen und Kerzen zum Altar. Der Chor der Seminaristen sang das Kyrie, Gloria, Sanctus und Agnus auf Spanisch oder Quechua (=Indiosprache), so dass die vielsprachige Weltkirche erfahrbar wurde. Dieses „Pfingsterlebnis“ wurde durch die Firmung von zwanzig Jugendlichen noch vertieft. Als wir zum Auszug das „Großer Gott“ sangen, hatte draußen auf der Plaza schon die allsonntägliche Flaggenparade begonnen mit Aufmarsch des Militärs, der Feuerwehr und der Krankenschwestern. Megaphon-Ansagen wie im Stadion. Trommelwirbel und Marschmusik nahmen auf den Gottesdienst kein Rücksicht.

Vor dem Mittagessen bei den Bischöfen wurden wir durch den Neubau der „Kurie“ geführt, bei uns würde man „Ordinariat“ sagen. Von der Dachterrasse hat man einen schönen Blick über die Stadtmitte und hinauf in die Berge. Dann gab es einen Aperitif und die Erinnerungsgeschenke, Medaillons und Figürchen. Das Tollste war ein Modell der Bischofskirche, fast einen halben Meter lang, ein echtes Pack- und Transport-Problem. Nach den „amuse-gueules“ kam die Suppe, danach Hähnchen mit Reis. Dazu ein wirklich guter „tinto“ aus Navarra von 1997, der gekonnt auf 14 Gläschen verteilt wurde. Das Dessert war sehr gut, und wir alle bumm-satt. Die Siesta war überaus willkommen.

17 Uhr besuchten die vier Offenburger die **Schule „Santa Rosa“** der Speyerer Dominikanerinnen. Ich hatte ein bisschen gehofft, die 91jährige Sr. Amabilis noch einmal zu sehen, die 1938 zur Gründer-Gruppe gehört hatte und damals mit dem Schiff durch den Panama-Kanal nach Peru gereist war. Sie hat 2008 die 70-Jahr-Feier noch mitgemacht, ist aber inzwischen zu schwach, um Besuch zu empfangen. Die peruanische Oberin führte uns durch Schule, Kapelle und Garten, der von zwei Gärtnern mustergültig gepflegt wird. 970 Mädchen besuchen die staatliche Schule, deren Erziehungskonzept noch immer von einer Handvoll Ordensschwwestern bestimmt wird.

Da es bei jedem Besuch auch etwas zu knabbern gibt, haben die Schwestern für den Abschiedsabend der Rammersweierer „nur“ Häppchen gerichtet. Natürlich führten uns die Novizinnen und Postulantinnen Sketsche vor, sangen und musizierten. Am schönsten war eine „Taufe auf dem Lande“, die von drei missionierenden Franziskanern vorgenommen wird. Die wichtigsten und schwierigsten Momente waren das Herbeischaffen des Paten und die Organisation des Taufessens. Auch der dumme Bürgermeister, der erst „drei Affen“ verstand, als die „Drei Patres“ gemeldet wurden, war grandios. Als die Mädchen zum Abendgebet in die Kapelle gingen, tranken wir auf dem Zimmer noch ein Gläschen Wein.

Montag, 10. November

Nach dem gemeinsamen Frühstück bei den Schwestern verabschiedeten wir P. Matthias und die Rammersweierer, die in vier Stunden – wie wir später hörten- nach S. Jerónimo kutschiert und dort vom Bürgermeister mit Flaggenhissung und allen protokollarischen Ehren empfangen wurden.

Wir suchten einen Eisenhandel und kauften den Schwestern eine neue Türklinke und Türschlösser, außerdem einen Hammer. Ein solches Werkzeug war in diesem Haus nicht aufzufinden gewesen. Auf der Post besorgten wir Briefmarken und warfen Postkarten ein. Während die Frauen noch Handarbeits-Nachhilfe gaben, zeigte P. Doroteo Stephan und mir das kleine und große Seminar, danach sein neues Büro in der Diözesan-Caritas. In perfekter Powerpoint-Präsentation hat er die laufenden Projekte im Computer: Themen sind Trinkwasser, Schulen, Kindergärten, Frauenbildung, Erziehung zur Verantwortlichkeit und Werten, Kampf gegen den Machismo (=Faulheit und Herrschsucht der Männer) und Viehwirtschaft: Steigerung der Milcherträge und Cuy-Zucht. Die Meerschweinchen brächten als Delikatesse in den Restaurants gutes Geld.

12 Uhr 30 trafen wir uns mit P. Miguel vor dem Comedor, wo wir zum Mittagessen eingeladen sind. Auch die Kohlers waren da und sagten „Adieu“. Die Schulkinder tanzten für uns, und zwei Musikanten und eine in den höchsten Tönen quietschende Señora versuchten die lärmende Meute zu übertönen.

15 Uhr 30 holte uns Sr. Anne Margret zu ihren Behinderten nach Tamburco. Das große Haus wird so wenig genutzt wie vor drei Jahren, aber die Arbeiter fühlen sich überaus wohl. Sr. Anne Margret gab uns jede Menge Bazar-Ware auf Weihnachten mit und wir besorgten alles pünktlich, als wir wieder in Deutschland waren.

In einer Abschlussbesprechung mit P. Miguel versicherten wir, dass die Unterstützung der Schülerspeisung weiterläuft, und P. Miguel betonte, dass er die Partnerschaft unbedingt selbst weiter betreuen will. Er hatte ja die Finanzverwaltung der Diözese und einige Pfarrei-Ressorts krankheitshalber aufgeben müssen. Er zeigte mir den Plan für einen neuen Altar in der Bischofskirche, der der Hl. Familie geweiht ist.

Kurz vor sieben sind wir bei Chabuca, die ein opulentes **Abschiedsmahl** gerichtet hat. Auch P. Miguel, Dr. José Lizarraga (Chef von Sta Teresa), Tina und Agripina sind dabei. Ab halb zehn ist zuhause Kofferpacken angesagt.

Dienstag, 11. November

Nach dem Frühstück und vielen Abschieds-Umarmungen fahren wir mit dem selben Auto und Chauffeur wie die Rammersweierer am Vortag nach San Jerónimo. Um 12.20 h empfängt uns P. Adolfo im Pfarrhaus. Die vier aus Rammersweier wohnen schon einen Tag bei Sr. Demetrio, einem pensionierten Lehrer aus Cusco und seiner Frau Leonor, wir

Offenburger beziehen zwei Zimmer in der Casa de retiro. Um ein bisschen mehr Bewegungsfreiheit zu haben, richte ich mich solo in einem größeren Schlafsaal ein. Im Gegensatz zum Pfarrhaus und bei Demetrio funktioniert bei uns die Dusche fast immer mit warmem Wasser.

13 h gehen wir zum Mittagessen in den Comedor, wo etwa 150 Kinder gekommen sind. 15 h brechen wir nach Pacucha auf, fahren gemächlich um den See, nehmen ein Fußbad und gehen ein bisschen spazieren, weil um 16 Uhr ein „Empfang“ im Rathaus sein soll. Als wir dort ankommen, ist das Fest in vollem Gang, es werden Tänze vorgeführt, z.B. von maskierten „negrillos“ mit Machete und von Trachten-Mädchen. Pfarrer Bürkle fragt entsetzt, wo wir denn geblieben seien. Seit 15 h sei er der einzige Gast aus Deutschland, weil er mit den Padres gefahren war. Offenbar wusste niemand den genauen Plan, auch Demetrio nicht. Am Ende tanzten wir auch eine Runde. Ich erstand eine Manta, die leuchtende Blumenmuster hat. Um 17 h traten wir die Rückfahrt an, die etwa 12 km sind in 20 Min. geschafft, weil für ein touristisches Projekt am See eine drei- bis vierspurige „Autobahn“ bereits geplant ist.

19 h feierte P. Juan, der aus Pacucha stammt, eine Hl. Messe für den verstorbenen P. Leopoldo Huamán. Es ist das Martinsfest und wir denken an unsere heimischen Bräuche. Danach gehen wir zu einem „Büfett“-Abendschmaus zu Familie Molero und Julia Carmen. Es gibt „Reis auf arabisch“ mit Oliven und Sultaninen, Hähnchen-Teile, Lamm- und Schweinefleisch mit einem Salat-Büfett. Auf dem Wein steht semi-seco (=halbtrocken), aber er ist süßer als Malaga-Dessert-Wein. Manche Männer wählen von vornherein Bier. Da P. Mattias am nächsten Tag nach Lima fliegt um früher heimzureisen, wird er mit vielen Geschenken verabschiedet.

Mittwoch, 12. November

Abschiedsfrühstück mit P. Bürkle im Pfarrhaus, ein regelrechtes Dinner: Reis, Hähnchen, Kartoffeln, Eier... Wir fragen, warum so gewaltig? – Ja, wir wollen 40 km aufs Land nach **Huancas** fahren, und da weiß man nie, wann es wieder etwas zu essen gibt.

Kurz nach 9 starten wir Offenburger mit P. Juan. Wir müssen für die 40 km Feldweg drei Stunden rechnen, und um 12 Uhr soll in dem 3000 m hoch gelegenen Dorf eine hl. Messe mit Taufen sein. Die Rammersweierer mit P. Adolfo fahren erst eine halbe Stunde später los, weil noch jemand Geld wechseln musste. Wir halten in **Andarapa** an und besuchen den dort stattfindenden Bauernmarkt, eine malerisch bunte Sache. Obwohl der zweite Jeep zügig fährt, hat er schon eine Stunde Verspätung, weil P. Adolfo noch zwei „Pastoral-Stopps“ einlegt. Die letzten acht Kilometer wollten wir gemeinsam zurücklegen, doch plötzlich hält P. Adolfo an, denn auch in Andarapa soll es ein Treffen mit den Rammersweierern geben. Schließlich können sie die Beratungen auf den Nachmittag verschieben und treffen 13 h 20 in Huancas ein.

Inzwischen sind wir längst in Huancas, haben schon viele Bonbons verteilt, den Triumphbogen aus Blumen durchschritten und Adelheid hat auf der Flöte mit der Dorfmusik gespielt. Ich wurde gefragt, ob denn auch Martin (Schwab) und Elfie (Eidel) mitkämen, was ich leider verneinen musste. Immerhin freuten sie sich auf Rudi (Angermann) wie auf den Weihnachtsmann. Alle Genannten haben in Huancas Patenkinder.

Die Taufeltern von zehn Kindern waren verstimmt, und ein Vater lärmte sogar in der Kirche, weil die Deutschen keine neuen Patenschaften übernehmen wollten. Die Messe begann, nachdem P. Adolfo sehr deutlich gesagt hatte, dass Patenschaft etwas Geistliches sei und die

Geldgeschenke nicht das Wesentliche. Ob die Bauern hier so viel Theologie verstehen, ist zu bezweifeln, zumal fast nur Quechua gesprochen wird.

14 h 15 zogen wir ins Schulhaus, wo ein Mittagessen gerichtet war: Graupensuppe, Rindfleisch und Kartoffeln, Tomaten und Zwiebeln. Für die Suppe gab es einen Plastiklöffel, das war alles an Besteck. Die Bauern schälten die Kartoffeln mit den Fingernägeln, wir mit Schweizer Messern. Nach der Übergabe von Paten-Geschenken in einem Adobe-Bauernhaus machten wir uns 15 h 30 auf den Rückweg. Der neuere Toyota von P. Adolfo war schon vor uns gestartet, auf die Rammersweierer wartete ja noch die Konferenz in Andarapa. Wir genossen das traumhafte Panorama der Berge – etwa 20 km weiter gab es einen Waldbrand – und machten Fotos „wie in den Dolomiten“. Abenteuerlich wurde es, wenn ein Lastwagen entgegenkam oder eine Gruppe von Pferden. Einige junge Dorfbewohner, die P. Juan natürlich kannte, wurden auf der Ladefläche mitgenommen. Den Staub, der im Fahrtwind aufwirbelt und in Augen, Ohren und Nase dringt, sind die Leute hier gewohnt. Wir sind kurz vor 18 h zuhause, duschen, ruhen uns aus, lesen, schreiben Tagebuch. Als die Rammersweierer 20 h15 immer noch nicht da sind, fahren meine Schwester Elisabeth und ich nach Andahuaylas und essen Pizza. Bei der Rückkehr um 22 h finden wir einen Zettel an der Tür: Schlüssel im Pfarrhaus. Adelheid und Stephan waren halb neun doch noch zu einem Abendessen abgeholt worden. Die Rammersweierer hatten nach der Konferenz in Andarapa einen platten Reifen wechseln müssen. Dann hatten sich auf der Rumpelpiste die Radmuttern gelockert und verursachten merkwürdige Geräusche. Glücklicherweise – es war ja schon Nacht – war der voll besetzte Toyota ohne Unfall nach S. Jerónimo gekommen.

Mittwoch, 13. November

Das Frühstück fand um 8 h bei Demetrio Vargas statt, überaus reichlich mit Eiern, Würstchen und Holundermarmelade (Sauco). Danach besuchten die Rammersweierer weitere Familien mit Patenkindern, die Offenburger machten einen Ausflug nach **Andahuaylas**. Ein touristisches Faltblatt hatten wir am Vorabend in der Pizzeria mitgenommen. Es traf sich gut, denn wir konnten von den Freunden in St. Peter (Schwarzwald) ein paar Päckchen zum Pfarrbüro der Partner mitnehmen. Das hatten die Rammersweierer versprochen, aber die waren jetzt in Terminnot. Leider waren Briefe aus der Geschenke-Tasche verschwunden, und wir vermuten, dass da Geld drin war.

Im Pfarrbüro von **San Pedro** waltete Sra Doris Tello Mendoza, sehr gescheit, freundlich, gewandt, ich schätzte sie Mitte Fünfzig. Ich sagte ihr, mit „Mendoza“ hätte sie einen bekannten Namen, der frühere Erzbischof von Cuzco habe so geheißt. „Ja, das ist mein Onkel, er lebt in Lima.“ - „Wir haben ihn 1998 in Cuzco kennengelernt. Er sprach gut Deutsch, seit er als jüngster Bischof 1960 am Eucharistischen Weltkongress in München teilnahm,“ fing ich an zu erzählen. Es folgten die unerlässlichen Anekdoten von vor zehn Jahren, dass der Erzbischof unseren Neupriester Thomas Ehret gleich als Generalvikar behalten wollte, dass das ganz einfach mit Oskar Saier bei einem „Snaps“ zu regeln wäre u.a. Wir machten noch Fotos und besichtigten dann die Kirche, die uns eine Mesnerin aufschloss. Auf der Plaza schauten wir nach oben, denn da brummte ein Propellerflugzeug, offenbar das selbe, mit dem gestern P. Mattias nach Lima geflogen war. „Na ja, wenn der Betrieb so normal läuft, wird er wohl auch gut angekommen sein...“ Kurz darauf kam die Bestätigung per e-mail.

Danach brachte uns Edgar, ein Enkel von Demetrio, der in Cuzco studiert, im Taxi zur Wallfahrtskirche zum gezeißelten Heiland, dem „**Señor de Huanca**“. Um die Kirche, die erst vor 20 Jahren auf einem Berg, etwa 200 m über der Stadt erbaut wurde, ist ein riesiger freier Platz für gut 10.000 Pilger. Am Rande gibt es eine völlig verrußte Kerzenkapelle, eine Bet-

Kapelle und ein paar Klohäuschen. Über die Empore der Wallfahrtskirche erreicht man den Glockenturm und einen Balkon mit sehr schönem Panorama-Blick. Eine Besonderheit ist der hier anstehende Kalkstein, der fast wie eine Glocke klingt, wenn man ihn anschlägt. Vielleicht wurde der Ort auch deshalb zum Wallfahrtsziel. Hierher kommen viele junge Paare und beten um gesunde Kinder. Sie setzen aus den klingenden Steinen kleine Häuschen zusammen als Zeichen familiärer Geborgenheit.

Gegen ein Uhr kehrten wir zu Demetrio zurück, wo es ein gewaltiges Mittagessen für uns acht und seine Familie gab. Ein ganzes gebratenes Ferkel wurde hereingetragen und grinste uns aus seinem glänzend braunen Schweinskopf an. Sechs Stunden war das Arme über dem Feuer gedreht worden. Außerdem wurde Grießsuppe serviert, Kartoffeln, gerösteter Mais, süße Chicha morada, Holunderwein oder auch Bier für kräftige Männer. Klar, dass wir uns nach solchen Anstrengungen in einer Siesta erholen mussten.

Ab 15.30 h gab es im **Pfarrhof Vorführungen**. Außer Tänzten spielten die Katechesegruppen die Sakramente nach. Kleine Bäuerlein brachten ihr Kind (eine Puppe) zur Taufe, ein achtjähriger Bischof mit Papier-Mitra firmte Gleichaltrige, schließlich wurde geheiratet und die Krankensalbung gespendet. Eine siebzehnjährige Nachwuchs-Katechetin wollte ganz viel von mir wissen, die Situation in unserer Pfarrei, in der deutschen Jugend, in der Schule u.a.m. Nicole, meine Frau, Rudi, Stefan Falk und Alois wurden auch auf Spanisch gelöchert, Stephan Koch auf Englisch. Außer der Studentin und Katechetin Evelyn gibt es noch eine ganze Reihe heller Köpfchen in der Jugendarbeit dieser Gemeinde.

Um acht Uhr ist Abendessen im Pfarrsaal: Nudel- und Quinoa-Suppe, Blätterteig, Häppchen, Cuy kalt, Gemüse, Pisco... und nach neun geht die Show weiter: Eine Gruppe aus einer Tanzschule in **Talavera** (westlich Andahuaylas) zeigt indische Tänze in richtigen Saris, die „Negrillos“ kommen wieder, Chanka-Kämpfer schwingen Schwerter und Speere... dazwischen 100-Dezibel-Disko-Musik, Aufforderung zum Tanz, Pannen und Funkstille in der Verstärker-Anlage... Daher verzögert sich eine Geister-Nummer, wo die Toten aus den Gräbern steigen sollten, endlos. Kurz vor elf verabschieden wir uns, denn am nächsten Morgen werden wir zur Weiterreise aufbrechen.

Freitag, 14. November

Zum Abschied frühstücken alle noch einmal bei Demetrio. Es gibt Eierkuchen mit Petersilie, feines Bauernbrot und Sauco, Holundermarmelade, die sich zum Schlager entwickelt hat. Um 10 Uhr soll der Bus abfahren, für den wir Tickets haben. 20 Minuten vorher verladen wir unsere Koffer, da treffen endlich auch die Rammersweierer ein, die noch eine Partnerschaftsbesprechung mit P. Adolfo halten mussten. Auch Sra Doris kommt und bringt uns eine DVD für die Freunde in St. Peter. Und dann rumpeln wir los, erreichen nach tausend Metern Serpentina-Anstieg die Pampa mit dem Flugplatz und klettern immer weiter in die Steinzeit zurück. Hier oben hört die Landwirtschaft auf, Lamas und Alpacas sind die Lebensgrundlage der Indios. Wir bewegen uns zwischen 4000 und 4300 m, doch für die Mittagspause um 14 Uhr (nach vier Stunden) steigen wir nach **Pampachiri** in ein Flusstal hinab, das etwa 2800 m hoch liegt. Es bleibt Zeit für gebratene Forellen oder Hühnersuppe in 25 Minuten. Das Klo ist ein unmöglicher Verschlag, vor dem sich unsere Damen ekeln. Aber Pinkelpausen sind auf der Strecke auch nur nach heftigen Protesten zu erreichen.

Der Busfahrer nimmt für ein paar Soles Schüler mit, die stehen oder auf den Boden sitzen müssen. Sie steigen an Stellen aus, wo wir zunächst keine Häuser sehen. Weit oben ducken sich einige Steinhäuser zwischen Felsen, die Dächer aus Ichu-Gras: Steinzeit! Aber die Kinder haben Handys und lernen in der Schule bestimmt mit dem Computer arbeiten.

Unglaubliche Kontraste. Plötzlich hält der Bus: Vor uns wird ein Elektrokabel verlegt und von einem Montage-Trupp auf Masten über die Fahrstraße gezogen. Um 18 Uhr biegen wir auf die geteerte Nationalstraße ein, draußen hat es 4° +C. Immerhin wird das Geholper trotz der vielen Frost-Aufbrüche jetzt etwas weniger und die Geschwindigkeit erreicht bisweilen 50 km/h, aber es sind noch 250 km bis Nasca. Auch helfen keine Bitten und Proteste, die ununterbrochen dudelnde Unterhaltungsmusik abzustellen. Die Indio-Mädchen kreischen in den höchsten Tönen, das gilt hier als virtuos, und Gitarren und Anden-Harfen spielen Dominante-Septime-Dominante dazu. Leider beginnt die CD alle 70 Minuten wieder von vorne, es ist krass nervig. Nur gelegentlicher Schlummer rettet einen vor dem Durchdrehen.

Den ganzen Tag war es grau, hat ab und zu geregnet, durch die Fensterritzen zog ein kalter Hauch. Gegen 21 Uhr weichen die Wolken und der Mond beleuchtet eine Landschaft ohne Vegetation, denn wir sind immer noch fast 4000 m hoch. Kurz nach neun sehen wir die Lichter von **Nasca** in der Ebene, dreieinhalb tausend Höhenmeter tiefer, aber es dauert noch zwei Stunden, bis wir am Busbahnhof ankommen. Dort empfängt uns mit spanischer Grandezza ein Don Juan, der über Handy die ungefähre Ankunftszeit erfahren hatte. Er lädt uns acht in seinen Bus und fährt uns zum Hotel „Paredones“ (= große Mauern), wo wir auf Darios Vermittlung gut untergebracht sind. Da es keinen Lift gibt, schleppt die Frau von der Rezeption unsere Koffer in die dritte Etage. Die Zimmer sind sauber und geräumig, die Betten gut, nur die Zahnbecher fehlen. Wir sinken in Schlaf, wobei der Bus mit unseren durchgeschüttelten Knochen noch ein bisschen Karussell fährt, und ab halb sechs geht lärmender Autoverkehr los.

Samstag, 15. November

8 Uhr 30 frühstücken wir im 5. Stock und haben einen schönen Blick auf die Stadt. Danach bringt uns D. Juan zum Flugplatz der Scharbilder. Nicole und ich bleiben unten und schreiben Postkarten. Die übrigen sechs überfliegen die rätselhaften Figuren, die am ehesten mit Sternbildern und kultischen Handlungen erklärt werden, fotografieren und sind begeistert. Nur Stephan Falk steigt verstört und käsebleich aus der Cessna. Hinter ihm hat sich eine Touristin übergeben, was nicht eben nach Rosen duftete.

Dass die „**lineas**“ eine astronomische Bedeutung haben, wird aus den Sonnenständen der Winter- und Sommersonnenwende klar, auf die kilometerlange „Nadelspitzen“ zulaufen. Diese kann man von verschiedenen Punkten auf der Erde betrachten, vor allem von einem „heiligen Stein“, der sich etwa 12 m über die Wüste erhebt. Ein Stück weiter hat **Maria Reiche** (1903-98), die deutsche Erforscherin der „Lineas“, einen 15 m hohen Aussichtsturm bauen lassen, von dem aus man einen Frosch und einen Baum studieren kann, Symbole des Wassers und des Lebens. Eine riesige Eidechse ganz in der Nähe wurde durch die Trasse der „**Panamericana**“ zerschnitten, der Rest bei einem Heeresmanöver zerstört. Aber es sind insgesamt über 50 Linien und Bilder erhalten, heute „Kulturerbe der Menschheit“. Man besichtigt auch das „Museum Maria Reiche“ – sie hat bis 1996 die Besucher selbst geführt – mit viel alter Keramik, Textilien, der Deutung der Linien und Schaubildern zu den indianischen Kulturen. Im Garten steht ihr alter VW-Bus, lange ihre Wohnung und Arbeitszimmer, daneben ihr Grab. Im Museum sitzt sie als Puppe an ihrem Schreibtisch hinter einer uralten mechanischen Schreibmaschine und tippt einen wissenschaftlichen Artikel. Das Schönste an diesem Museum mit Garten sind die Bougainvillien, die in allen Farben blühen.

Nach dem Mittagessen in Nasca erholen wir uns von der gestrigen Fahrt, machen Einkäufe und erledigen Post. Stephan Koch mailt nach Offenburg und telefoniert mit Portraitübertragung. Um 19 Uhr gehen wir in die Kirche in die Vorabendmesse, an deren Ende eine Hochzeitsgesellschaft einzieht. Aber da hier die Foto- und Film-Aufnahmen das

Wichtigste sind, schenken wir uns die Zeremonie und gehen das letzte Mal mit der gesamten Gruppe in eine Pizzeria „El Puquio“ (= eine Stadt östlich Nasca). Endlich trinkbarer Rotwein „Conchay Toro“ aus Chile und der letzte Pisco Sour, ein kultisches Muss.

Sonntag, 16. November

Wir bringen die gepackten Koffer schon zum Frühstück mit und verstauen sie in einem Gepäckraum. Danach führt uns Don Juan zu den **Aquädukten von Cantayoc**. Sie sind viel älter als die Inka-Kultur, vielleicht 2000 Jahre alt. Zur Bewässerung ihrer Felder im Tal haben die Indios horizontale Stollen gegraben, bis sie auf Grundwasser stießen, 12 m unter dem Tal-Niveau. Die Aquädukte sind also nicht wie bei den Römern oberirdisch, sondern tief in der Erde. Um die etwa 90 cm hohen Stollen sauber zu halten, - Sand und Algen müssen immer wieder entfernt werden, - gibt es alle 25 m Abgänge, ähnlich einer Wendeltreppe. 29 solcher „Fenster“ verteilen sich über vierhundert Meter Wasserleitung, die gabelförmig angelegt ist und noch heute gepflegt und gebraucht wird zur Bewässerung von Frucht- und Kakteen-Plantagen, auf denen Blattläuse für die Lippenstift-Fabrikation gezüchtet werden. Einer der Kanäle unterquert sogar den Nasca-Fluss, von dem er in der Regenzeit auch Wasser bekommt.

1460 – 1540 herrschten hier die Inka und bauten ein gewaltiges Verwaltungszentrum mit Wohnungen, Speichern und Tempeln. Da es hier nie regnet, mussten sie nicht so sorgfältig bauen wie in Cuzco. Heute kann man auf den Riesen-Mauern (span. „paredones“ wie unser Hotel) herumklettern und die Stadt und den Talausgang überblicken.

Don Juan führte uns danach noch zu einem Töpfer und Restaurator, der antike Nasca-Keramik kopiert und „preiswert“ verkauft. Aber da unsere Koffer mit anderen Mitbringeseln schon überfüllt waren, kauften wir hier ebensowenig wie beim Goldschmied in der nächsten Straße, der uns modellhaft sogar die ganze Goldgewinnung der Indios vorführte. Eine schamhafte Spende wanderte in sein Sparschwein. An diesem Sonntagvormittag waren wir die einzigen Touristen in einem Terrain, wo sich sonst fünf Gruppen auf einmal drängeln: Ende der Saison. Nur zwei Franzosen auf einem Motorrad besichtigten außer uns die Aquädukte.

In Abanquay haben wir ein Modell der Bischofskirche geschenkt bekommen, 45 cm lang, 30 cm hoch und 15 cm tief. Bisher hatten wir es in einer steifen Tüte transportiert, wollten es aber sicherer verpacken als Handgepäck. Zunächst kaufte Adelheid eine Manta, in Lima noch eine Stofftasche, und darin überstand die Kathedrale die Reise unbeschädigt und steht jetzt in der Dreifaltigkeitskirche.

Die Busreise nach **Lima** auf der guten „Panamericana“ war die reine Erholung im Vergleich mit der Anden-Schaukelei und dauerte auch nur sieben Stunden zehn Minuten für die 450 km. Abends kurz vor zehn brachte uns Dario ins Hotel „**San Antonio Abad**“ in Miraflores. Von dort setzten vier Rammersweierer und Stephan Koch die Reise noch nach **Huaraz** und **Trujillo** fort, während Elisabeth, Adelheid und Gottfried am Montagabend nach Europa zurückflogen.

Montag, 17. November

7.15 h frühstücken wir acht zusammen, dann holt Dario die fünf Nord-Touristen zum Busbahnhof ab. Sie werden nach Huaraz schaukeln, einen Tag lang die Berge bestaunen, in der Nacht nach Trujillo fahren, die Fischer auf den **Schilf-Pferdchen** erleben und nach weiteren Besichtigungen, vor allem **Chan-Chan**, nach Lima zurückfliegen. Am Samstag 22.11. werden auch sie in Offenburg zurück sein.

Um 9 Uhr ruft Pfarrer Tibor Szeles im Hotel an und wir verabreden ein Treffen im Pfarrhaus um 11 und ein gemeinsames Mittagessen in einer Anticucheria. Vorher geht es noch einmal auf den Indio-Markt für letzte Einkäufe.

Bei Tibor in der deutschen Gemeinde ist auch Jürgen Huber aus Appenweier, der Kontaktmann für die Partnerschaft. Hier erfahren wir Genaueres über die kirchliche Situation, die Pastoral-Konflikte in der peruanischen Bischofskonferenz und die Lage in den Partnerschaften. Guter Rat: Tauscht euch mit den benachbarten Partnergruppen aus, mit Bohlsbach, Hl. Geist, Appenweier, Durbach, Dundenheim, Hofweier, Friesenheim, Seelbach etc. Was hat sich nach zwanzig Jahren bewährt, was muss man ändern..? Ein junger Limeño, Arturo, der in Freiburg Theologie studiert und schon in der Deutschen Schule Deutsch gelernt hat, wird sich im April 2009 in OG melden, unsere Adresse hat er.

Nach dem Mittagessen spazieren wir noch ein bisschen am Pazifik, am Larco Mar und am Malecón Balta mit Blick zur „Rosa Nautica“. Es ist wieder grau-graues Lima-Wetter. Bei der Rückkehr treffen wir im Pfarrhaus Manfred Wiedemer an, der seit 1994 jedes Jahr zu seiner Partnergemeinde Tucumé fährt. Jahrgang 1940, ist er inzwischen Kooperator in K'he-Eggenstein. Diesmal hat er einen „Freiwilligen“ dabei, einen libanesischen Elektro- und Medizin-Techniker, der sich nach dieser „Auszeit“ neu orientieren möchte. Auch die Betreuerin der „Voluntarios“ aus Trier mit einer Kandidatin ist anwesend. So hat Tibor immer Gäste. Manfred Wiedemer schreibt „uff badisch“ ins Gästebuch, und wir haben unsern Spaß.

15.30 h fahren wir mit dem Taxi ins Hotel und packen um für den Flug. Am Flughafen haben unsere Koffer 22, 24 und 26 kg, aber wir müssen nichts nachzahlen. Der Rucksack meiner Schwester wird gefilzt, verdächtig ist ihr Nasenspray. Flughafengebühr und Formalitäten werden zügig erledigt, der Abflug ist pünktlich, unter uns entschwindet das Lichtermeer von Lima.

Frankfurt, am Abend des 18. November

Mit dem Gepäck ging es länger als erhofft, so dass wir erst nach 21 Uhr einen Zug nach Offenburg bekommen. Es hat nur wenige Grad über Null und wir brauchen unsere peruanischen Wollmützen auf dem zugigen Bahnsteig. Um halb zwölf holt uns mein Schwager Meinrad am Bahnhof ab und wir fallen dankbar in die eigenen Betten.